

Christian Baier

„I Reject Your Reality and Substitute My Own!“

Zur narrativen Legitimation sogenannter ‚alternativer Fakten‘

Abstract: The rise of ‘alternative facts’ and the so-called Post-Truth era can be considered one of the most significant developments in recent political and social history. Using Jean-François Lyotard’s essay *The Postmodern Condition* as a theoretical framework, this article explores the mechanisms that allow for the prolonged political influence of factually untrue statements from a narratological perspective. It analyzes how the legitimizing discourse of critical knowledge has fractured into a multitude of small narratives, each of which in turn constitutes the legitimizing foundation of a separate ‘discursive bubble’. Some of the real-life consequences of this fragmentation are then illustrated with reference to the worldview and self-perception of white, Christian, conservative, middle-class Americans as described by Arlie Russell Hochschild in her book *Strangers in Their Own Land* (2016).¹

*

„[M]ir ist es immer passiert, sobald ich behauptete, ich hätte dies oder jenes gesehen oder auch einen Brief gefunden, der dies oder jenes besagte (und den ich womöglich selber geschrieben hatte), dann kam es den anderen so vor, als hätten sie nur darauf gewartet. Und weißt du, Kyrios Niketas, wenn du etwas erzählst, was du dir ausgedacht hast, und die anderen sagen in einem fort: *Genausio ist es!*, dann glaubst du’s am Ende selber.“


Umberto Eco. *Baudolino*, 42.

1 ‚Alternative Fakten‘: Karriere einer Kategorie

Am 20. Januar 2017 wurde Donald J. Trump als 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt. Am darauffolgenden Samstag äußerte sein da-

¹ The research this article is based on was made possible by the 2017 “Long-Term Overseas Travel Support Program” provided by the College of Humanities at Seoul National University.

Christian Baier, Seoul National University, cbaier@snu.ac.kr

Open Access. © 2021 Christian Baier, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
<https://doi.org/10.1515/9783110693065-005>

maliger Regierungssprecher Sean Spicer auf einer Pressekonferenz scharfe Kritik an einigen Medienvertretern, denen er einseitige Berichterstattung vorwarf: „[P]hotographs of the inaugural proceedings were intentionally framed in a way [...] to minimize the enormous support that had gathered on the National Mall.“ (The Guardian 2017b, Minute 0:47, meine Transkription, C. B.) Dieses Vorgehen habe fälschlicherweise den Eindruck erweckt, als seien bei Trumps Vereidigung weniger Zuschauer anwesend gewesen als bei derjenigen seines Vorgängers Barack Obama acht Jahre zuvor: „This was the largest audience to ever witness an inauguration, period, both in person and around the globe!“ (The Guardian 2017b, Minute 2:24, meine Transkription, C. B.)

Diese Behauptung war allein dem Augenschein nach unzutreffend, und die Luftbilder des *National Park Service*, die im Zuge der anschließenden Debatte publiziert und analysiert wurden, bestätigen ihre Unwahrheit (vgl. Rein 2017). Bereits am folgenden Tag wurde die Präsidentenberaterin Kellyanne Conway in einem Interview mit Spicers öffentlicher Falschaussage konfrontiert – und bestritt rundheraus, dass es sich um eine Unwahrheit gehandelt habe: „Don’t be so [...] overly dramatic about it, Chuck. You’re saying it’s a falsehood [...]. Sean Spicer, our press secretary, gave alternative facts to that.“ Der Moderator Chuck Todd reagiert mit Unglauben und Empörung: „Wait a minute! Alternative facts? [...] Four of the five facts he uttered were just not true! Look, alternative facts are not facts! They’re falsehoods.“ (The Guardian 2017a) Ebenso entschieden stellte Jill Abramson im *Guardian* fest: „‘Alternative facts’ are just lies, whatever Kellyanne Conway claims“ (Abramson 2017).

Für den politischen Journalisten Matthew d’Ancona sind ‚alternative Fakten‘ jedoch mehr als *just lies* – sie sind das Merkmal eines *postfaktischen Zeitalters*: „To every thing there is a season: 1968 marked the revolution in personal freedom and the yearning for social progress; 1989 will be remembered for the collapse of totalitarianism; and 2016 was the year that definitely launched the era of ‚Post-Truth‘.“ (D’Ancona 2017, 7) Selbst wenn man der Ausrufung eines postfaktischen Zeitalters kritisch gegenübersteht, ist die Signifikanz von Conways Äußerung kaum zu bezweifeln:

In a single sound bite, she [Conway] had not only acknowledged the dawn of the Post-Truth era, but embraced it. [...] NBC’s reporter might regard Spicer’s claim as a lie, but this, from her perspective, was to misunderstand the new rules of political debate. There was no stable, verifiable reality – only an endless battle to define it, your ‚facts‘ versus my ‚alternative facts‘. (D’Ancona 2017, 14)

Was aber sind eigentlich ‚alternative Fakten‘? D’Ancona nennt unter anderem (1) die Behauptung der sogenannten *Birther*-Bewegung in den USA, der frühere

Präsident Barack Obama sei in Kenia geboren und daher kein amerikanischer Staatsbürger; (2) das Versprechen der Brexit-Befürworter, die 350 Millionen Pfund, die Großbritannien angeblich in der Woche an die EU überweise, würden nach einem Austritt dem britischen Gesundheitssystem zu Gute kommen; oder (3) die vor allem in den USA unter Impf-Gegnern verbreitete Vorstellung, Impfungen könnten Autismus hervorrufen (zu allen drei Komplexen ‚alternativer Fakten‘ vgl. D’Ancona 2017, 67–68 [Birther-Debatte]; 17–23 [Brexit]; 70–76 [Impfgegner]).

Alle diese Behauptungen sind objektiv falsch und, gemäß den Maßstäben eines rationalen Diskurses, unhaltbar: Barack Obamas Geburtsurkunde ist seit 2011 online einsehbar (vgl. Pfeiffer 2011),² und Behauptungen, es handele sich um eine Fälschung, wurden in überzeugender Weise entkräftet.³ Der für die *Leave*-Kampagne zentrale Slogan „We send the EU £350 million a week – let’s fund our NHS instead“ (vgl. Travis 2016) wurde unmittelbar nach dem (für sie) erfolgreichen Ausgang des Referendums von prominenten Vertretern des Pro-Brexit-Lagers wie Nigel Farage weitgehend relativiert (vgl. Stone 2016), und auch die angebliche Verbindung zwischen dem Impfstoff gegen Masern, Mumps und Röteln und dem gehäuften Auftreten von Autismus bei Kindern ist längst widerlegt.⁴ Es hat jedoch den Anschein, als sei dem Glauben an ‚alternative Fakten‘ mit rationalen Argumenten nicht beizukommen.

Wie ist es zu erklären, dass sich längst widerlegte Behauptungen im öffentlichen Diskurs halten und dadurch politische oder gesellschaftliche Wirkung entfalten? Anders formuliert – und das ist die zentrale Leitfrage dieses Aufsatzes: Woher beziehen sogenannte ‚alternative Fakten‘ ihren Anschein von Legitimität? Meine Annahme lautet, dass sich diese Legitimität aus der Einordnung in ein übergeordnetes Narrativ ergibt, das für die Verfechter ‚alternativer Fakten‘ die allgemein akzeptierte diskursive Ordnung ersetzt. Um diese These zu belegen, werde ich zunächst auf Jean-François Lyotards Essay *Das postmoderne Wissen* eingehen, der den theoretischen Rahmen der folgenden Untersuchung bildet.

² Einen Überblick über die öffentliche Diskussion bietet etwa die renommierte Fact-Checking-Seite *PolitiFact.com*, vgl. Hollyfield 2008.

³ Zum Beispiel von der Fact-Checking-Plattform *Snopes.com*, vgl. Mikkelsen 2011.

⁴ Zur Skepsis gegenüber Impfungen vgl. die umfassende Darstellung von Mnookin 2011, besonders 99–145.

2 Wissen, Sprache und Gesellschaft: Lyotards kulturelle Narrative

In seiner „Gelegenheitsarbeit“ aus dem Jahr 1979 macht es sich Jean-François Lyotard zur Aufgabe, „die Lage des Wissens in den höchstentwickelten Gesellschaften“ (Lyotard 1999, 17) zu untersuchen. Dabei geht er von der Annahme aus, dass es prinzipiell zwei widerstreitende Formen von Wissen gibt: das Wissen traditioneller Gesellschaften, das in der narrativen Form von Mythen, Fabeln und Geschichten überliefert wird, sowie das moderne wissenschaftliche Wissen, das begrifflich-systematisch verfasst ist. Zwischen diesen beiden Wissensformen besteht laut Lyotard ein grundlegender Konflikt, da Erzählungen nicht den Legitimationskriterien des wissenschaftlichen Diskurses entsprechen:

Der Wissenschaftler fragt nach der Gültigkeit narrativer Aussagen und stellt fest, daß sie niemals der Argumentation und dem Beweis unterworfen sind. Er ordnet sie einer anderen Mentalität zu: Wild, primitiv, unterentwickelt, rückständig, verwirrt, aus Meinungen bestehend, Gewohnheiten, Autorität, Vorurteilen, Unwissenheit und Ideologien. (Lyotard 1999, 85)

Im Gegensatz zu den narrativen Wissensdiskursen vormoderner Gesellschaften führt die moderne Wissenschaft „über ihren eigenen Status einen Legitimationsdiskurs, der sich Philosophie genannt hat.“ (Lyotard 1999, 13) Im Zuge dieses wissenschaftsphilosophischen Diskurses hat sich ein „Statut des wissenschaftlichen Wissens“ (Lyotard 1999, 34–35) herausgebildet; ein Regelwerk expliziter Kriterien dafür, „was überhaupt als wissenschaftliches Wissen und, verallgemeinernd, was überhaupt als Wissen gilt“ (Zimmermann 2005, 124). Legitimiert wird dieses metadiskursive Regelwerk durch seine Einbettung in eine sogenannte *große Erzählung*:

Wenn dieser Metadiskurs explizit auf diese oder jene große Erzählung zurückgreift wie auf die Dialektik des Geistes, die Hermeneutik des Sinns, die Emanzipation des vernünftigen oder arbeitenden Subjekts, so beschließt man, ‚modern‘ jene Wissenschaft zu nennen, die sich auf ihn bezieht, um sich zu legitimieren. (Lyotard 1999, 13–14)

Diese Bezugnahme auf eine große Erzählung hat zur Folge, dass der legitimierende Meta-Diskurs des wissenschaftlichen Wissens, den die Wissenschaft in einem selbstreflexiven Prozess aus sich selbst hervorgebracht hat (vgl. Lyotard 1999, 34), dennoch als ein „metadiskursives, und das heißt auch: metahistorisches und metakulturelles Regelwerk [erscheint], das allein auf der Vernunft basiert.“ (Zimmermann 2005, 125)

Diese Dominanz des wissenschaftlichen Wissensdiskurses hat weitreichende Auswirkungen, da die Kategorie des Wissens für Lyotard weit mehr umfasst als „eine Menge von denotativen Aussagen“ (Lyotard 1999, 64). Für ihn ist Wissen alles,

was jemanden befähigt, ‚gute‘ denotative Aussagen hervorzubringen, aber auch ‚gute‘ präskriptive, evaluierende usw. [...] Es gestattet dem Subjekt [...] ‚gute‘ Performanzen bezüglich verschiedener Gegenstände des Diskurses: erkennen, entscheiden, bewerten, verändern usw. (Lyotard 1999, 65)

Angesichts eines derart umfassenden Geltungsbereichs kann es nicht verwundern, dass der regulative Anspruch dieses Legitimationsdiskurses sich nicht nur auf die Wissenschaft im engeren Sinne erstreckt, sondern die moderne Gesellschaft insgesamt umfasst. Diese Ausweitung ist zudem dadurch legitimiert, dass Lyotard die Gesellschaft als Ganze in der Nachfolge Ludwig Wittgensteins als ein Geflecht agonaler Sprachspiele versteht (vgl. Lyotard 1999, 56):⁵

For Lyotard the character of the social bond is of a piece with the indeterminacy and controvertibility of the rules by which the [language] games are played. The social world is plural and contingent; it is to be deduced neither from alleged incontrovertible features of human nature nor by the express, universal agreement of the total number of game players. (Browning 2000, 25)

Wenn aber (1) Wissen im Allgemeinen und wissenschaftliches Wissen im Besonderen als „eine Art des Diskurses“ (Lyotard 1999, 20) aufzufassen ist, (2) „der beobachtbare soziale Zusammenhang aus sprachlichen ‚Spielzügen‘ besteht“ (Lyotard 1999, 41), und der legitimierende Diskurs des wissenschaftlichen Wissens (3) seine eigene Legitimation aus der Bezugnahme auf ein Metanarrativ bezieht, so ergibt sich daraus, dass die Wissenschaft sich „als ein privilegiertes Sprachspiel konstituiert“ (Müller-Funk 2002, 68; vgl. Lyotard 1999, 81): als ein Diskurs, der alle anderen gesellschaftlichen Diskurse überformt und beeinflusst. Folglich erscheint in modernen Gesellschaften nur dasjenige Wissen und Handeln als legitim und zulässig, das den Regeln der Vernunft entspricht.

Nun gilt das Interesse der vorliegenden Argumentation nicht Lyotards Verständnis der modernen Gesellschaften, sondern seiner Analyse der sozialen Verhältnisse *nach* der postulierten „Krise der Erzählungen“ (Lyotard 1999, 13), die in Lyotards Theorie den Übergang zur Postmoderne markiert. Diese ist gekennzeichnet durch die „Skepsis gegenüber den Metaerzählungen“ (Lyotard

5 Einen Überblick über Wittgensteins Theorie des Sprachspiels bietet Busse 1987, 205–220.

1999, 14), oder vielmehr ihren Zerfall: „Die narrative Funktion [...] zerstreut sich in Wolken, die aus sprachlich-narrativen, aber auch denotativen, präskriptiven, deskriptiven usw. Elementen bestehen, von denen jedes pragmatische Valenzen *sui generis* mit sich führt.“ (Lyotard 1999, 14–15)

Als Folge dieses Zerfalls der großen Erzählungen konstatiert Lyotard für die Postmoderne eine „Atomisierung“ des Sozialen in lockere Netze des Sprachspiels“ (Lyotard 1999, 59); an die Stelle übergeordneter Metanarrative treten damit „Milliarden von kleinen und weniger kleinen Geschichten“ (Lyotard 1987, 35), die deren Funktion übernehmen. Zwar bleibt Lyotards Bestimmung dieser *kleinen Erzählungen* reichlich vage, doch leitet er aus der postulierten „Heteromorphie der Sprachspiele“ (Lyotard 1999, 191) das folgende Prinzip ab: „[W]enn es einen Konsens über die Regeln gibt, die jedes Spiel und die darin gemachten ‚Spielzüge‘ definieren, so *muß* dieser Konsens lokal sein, das heißt von gegenwärtigen Mitspielern erreicht und Gegenstand eventueller Auflösung“ (Lyotard 1999, 191).

Angesichts der Tatsache, dass Wissen in Lyotards umfassendem Sinne – also einschließlich präskriptiver, performativer und evaluierender Aussagen – seine Legitimation aus der Bezugnahme auf große Erzählungen bezieht, hat dieser Zerfall der „großen Metanarrationen der Moderne [...] in eine Vielzahl kleiner, nur noch lokal wirksamer Mikronarrationen“ (Kreklin 2014, 131) weitreichende Folgen:

The breakdown of metanarratives positions culture as a patchwork of little narratives. For Lyotard, a skepticism has lead us to understand culture as discontinuous and fragmentary; cultural representations are too disparate to permit a universal point of view. Culture is not one field but a series of local or minoritarian representations organized by narratives. (Readings 1991, 65)

Aus Lyotards Argumentation ergibt sich, dass in einer postmodernen Gesellschaft kein allgemeingültiger Maßstab mehr existiert, anhand dessen sich bestimmen ließe, was als wahr oder falsch, gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht gilt. Stattdessen erscheint sie als ein Flickenteppich kleiner Erzählungen, deren jede ihre eigene diskursive Sphäre konstituiert – und jede einzelne dieser Diskurssphären verfügt über ihre ganz eigenen Maßstäbe, die von den Teilnehmern an dem jeweilig konstitutiven Sprachspiel (und nur von diesen!) als gültig und bindend betrachtet werden.

Aber ist diese Folgerung wirklich schlüssig? Anders gefragt: Ist Lyotards Theorie überzeugend? Als beispielhaft für die einschlägige Forschung kann die Position von Gary K. Browning angesehen werden, der konstatiert: „The argument of *The Postmodern Condition* is radical, forceful, but elliptical and proble-

matic. A host of themes are introduced and related together. A number of these themes suffer from being insufficiently developed and justified.“ (Browning 2000, 37) An anderer Stelle schreibt Browning über Lyotards Text: „Its accounts of narrative, science and society are sketchy and insufficiently supported by argument and evidence.“ (Browning 2000, 22) Hinzu kommt ein inhärenter Selbstwiderspruch von Lyotards Theorie: „Zweifelsohne ist seine Diagnose vom Ende der großen Erzählungen selbst eine große Erzählung. Es scheint zum Fluch der okzidental Metanarrative zu gehören, daß man ihnen nicht entrinnt.“ (Müller-Funk 2002, 69) Trotz dieser Schwächen kommt Browning zu dem Schluss:

Whatever problems may be detected in the argument of *The Postmodern Condition*, its cultural significance should not be underestimated. In the immediate aftermath of its publication, it served as a cultural signpost pointing towards the postmodern and away from modernity. General texts of sociological and political theory were quick to acknowledge its authoritative identification of postmodernity as a feature of the cultural landscape. (Browning 2000, 21)

Im Gegensatz zu diesen allgemein methodischen Einwänden kritisiert Seyla Benhabib *Das postmoderne Wissen* unter spezifisch epistemologischen Gesichtspunkten. In ihrer Lesart ergibt sich aus der inhärent agonalen Vorstellung von Sprache, die Lyotard von Wittgenstein übernimmt, „a view that regards language as an *evocative* medium, in which validity and force, reasoned belief and manipulated opinion, can no longer be distinguished.“ (Benhabib 1984, 113) Aus diesem Befund leitet sie die selben weitreichenden Folgen ab, die oben bereits formuliert wurden: „The consequence of this position is that not truth alone, but all claims to validity are at best pious wishes, at worst illusions fabricated to deceive.“ (Benhabib 1984, 116)

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Benhabibs begründete Einwände gegen Lyotards Theorie die im vorliegenden Aufsatz entwickelte Argumentation *stützen*: Konsequenz zu Ende gedacht, entwirft *Das postmoderne Wissen* eine Gesellschaft, in der kein übergeordneter Maßstab für die Wahrheit oder Gültigkeit von Aussagen mehr existiert. An die Stelle der Metanarrative, die in modernen Gesellschaften einen solchen Maßstab legitimiert haben, tritt unter den Bedingungen der Postmoderne eine Vielzahl kleiner Erzählungen; „[d]as Prinzip einer universellen Metasprache (*métalangage universelle*) ist durch das der Pluralität formaler und axiomatischer Systeme ersetzt“ (Lyotard 1999, 128). Jedes dieser Narrative wiederum evoziert einen lokal begrenzten Diskurs und legitimiert die innerhalb dieses Diskurses getroffenen denotativen, präskriptiven, performativen und evaluierenden Aussagen.

Bevor ich im Einzelnen ausführe, was sich aus diesem Befund für die Frage nach den Legitimierungs-Mechanismen sogenannter ‚alternativer Fakten‘ ergibt, halte ich eine pragmatische Adaption von Lyotards Theorie für erforderlich. Die zentrale These des *Postmodernen Wissens* besagt, dass die großen Erzählungen der Moderne ihre Überzeugungskraft eingebüßt haben und dass ihr Zerfall in eine Vielzahl nebeneinander bestehender und konkurrierender Narrative den Übergang zur Postmoderne markiert. Diese Auffassung setzt nicht nur voraus, dass sich *Moderne* und *Postmoderne* klar voneinander unterscheiden lassen, Lyotard erweckt darüber hinaus den Eindruck, als betrachte er die diagnostizierte „Krise der Erzählungen“ (Lyotard 1999, 13) weniger als Vorgang denn als Ereignis, i. e. als unterstelle er die Existenz eines Zeitpunkts X, an dem die moderne in die postmoderne Form gesellschaftlicher Wissensorganisation umschlage. Beide Annahmen erscheinen wenig überzeugend, weshalb ich an dieser Stelle eine alternative Lesart von Lyotards Theorie vorschlagen möchte. Ich gehe dabei davon aus, dass der Glaubwürdigkeitsverlust der Metanarrative ein gradueller Prozess ist, der sich über Jahrzehnte erstreckt, und dass der übergeordnete Legitimationsdiskurs des wissenschaftlichen Wissens in diesem Zeitraum weitgehend in Kraft bleibt, während sich zeitgleich bereits unabhängige und lokal begrenzte diskursive Sphären herausbilden, die sich zur Legitimierung ihrer Wissensbestände auf alternative kleine Erzählungen berufen. Es ist dieses Simultaneitäts-Modell von großer und kleiner Erzählung, das ich hier zur Diskussion stelle und meinen weiteren Ausführungen zur Legitimation ‚alternativer Fakten‘ zu Grunde lege.

Im folgenden Abschnitt werde ich zunächst an einem Beispiel aus der amerikanischen *Anti-Vaccine*-Debatte die Erosion des übergeordneten Rationalitätsdiskurses illustrieren. Anschließend werde ich die von Lyotard postulierte Entstehung alternativer Legitimationsdiskurse konkretisieren, indem ich Arlie Russell Hochschilds Konzept der *deep story* als Grundlage einer kleinen Erzählung auffasse, um diese Kategorie damit genauer zu bestimmen.

3 Deep Story und Diskurs: Auf der Suche nach Lyotards kleiner Erzählung

Am 18. September 2007 vertrat das amerikanische Model Jenny McCarthy, dessen Sohn Evan unter Autismus leidet, in Oprah Winfreys Talkshow die Meinung, dass ein Impfstoff gegen Masern, Mumps und Röteln (MMR) Autismus

auslösen könne, und begründete diesen Standpunkt mit ihren persönlichen Erfahrungen:

MCCARTHY: Right before his MMR shot, I said to the doctor, I have a very bad feeling about this shot. This is the autism shot, isn't it? And he said, „No, that is ridiculous. It is a mother's desperate attempt to blame something on autism.“ [...] And not soon thereafter [sic!], I noticed that change in the pictures: Boom! Soul, gone from his eyes. (Mnookin 2011, 255)

Für McCarthy besteht kein Zweifel daran, dass das plötzliche Verschwinden der Seele aus den Augen ihres Sohnes auf den MMR-Impfstoff zurückzuführen ist, und sie zögert auch nicht, dem Publikum die Quelle ihrer Einsicht mitzuteilen: „WINFREY: So what do you think triggered the autism? I know you have a theory. / MCCARTHY: I do have a theory. / WINFREY: Mommy instinct. / MCCARTHY: Mommy instinct.“ (Mnookin 2011, 255) Die umfangreichen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, die einen Kausalzusammenhang zwischen dem MMR-Impfstoff und Autismus in Abrede stellen, lässt McCarthy nicht gelten: „My science is named Evan, and he's at home. That's my science.“ (Mnookin 2011, 255–256) Und anstatt sie darauf hinzuweisen, dass persönliche Erfahrungen und Intuitionen nicht als belastbare Argumente gegen die begründeten Ansichten medizinischer Experten gelten könnten,

Winfrey praised McCarthy's unwillingness to bow to authority, her faith in herself, and her use of the internet as a tool for bypassing society's traditional gatekeepers: MCCARTHY: First thing I did – Google. I put in autism. And I started my research. / WINFREY: Thank God for Google. / MCCARTHY: I'm telling you. [...] The University of Google is where I got my degree from. (Mnookin 2011, 254)

Diese Äußerungen verraten eine Einstellung, die für Matthew d'Ancona zu den Merkmalen eines postfaktischen Zeitalters gehört: „[A] growing suspicion that traditional sources of authority [are] unreliable, self-interested or even outright fraudulent.“ (D'Ancona 2017, 36) Die Tatsache, dass McCarthy in der wohl einflussreichsten amerikanischen Talkshow ihren ‚mommy instinct‘ unwidersprochen als legitimes Argument gegen die Erkenntnisse der medizinischen Forschung ins Feld führen konnte, ist ein Beispiel dafür, dass der rationale Diskurs des wissenschaftlichen Wissens, der – als Maßstab, wenn auch nicht immer in der Praxis – die politischen und sozialen Auseinandersetzungen seit der Aufklärung geprägt hat, zumindest in Teilen der gegenwärtigen Gesellschaft an Überzeugungskraft verloren hat.

Um den zweiten Teil meiner Simultaneitäts-Lesart von Lyotards Theorie zu illustrieren, werde ich anhand des Konzepts der *deep story* exemplarisch ausführen, wie die Kategorie der kleinen Erzählung verstanden werden kann. In

Strangers in Their Own Land (2016) beschreibt die amerikanische Soziologin Arlie Russell Hochschild ihre Erfahrungen bei dem Versuch, den „empathy wall“ (Hochschild 2016, 5)⁶ zu überwinden, der ihrer Ansicht nach zwischen den beiden politischen Lagern in den USA besteht. Im Zentrum ihres Erklärungsversuchs steht die *deep story*: „A deep story is a *feels-as-if* story – it’s the story feelings tell, in the language of symbols. It removes judgement. It removes fact. It tells us how things feel.“ (Hochschild 2016, 135). Hochschild erzählt diese Geschichte in Form einer komplexen narrativen Metapher:

You are patiently standing in a long line leading up a hill, as in a pilgrimage. You are situated in the middle of the line, along with others who are also white, older, Christian, and predominantly male, some with college degrees, some not. Just over the brow of the hill is the American Dream, the goal of everyone waiting in line. Many in the back of the line are people of color – poor, young and old, many without college degrees. It’s scary to look back; there are so many behind you, and in principle you wish them well. Still, you’ve waited a long time, worked hard, and the line is barely moving. You deserve to move forward a little faster. (Hochschild 2016, 136)

Der Protagonist von Hochschilds *deep story* ist der konservativ-christliche weiße Südstaatler, der sich von der Regierung unter Präsident Obama ungerecht behandelt fühlt, weil sie es Einwanderern, Flüchtlingen und Minderheiten erlaubt, sich in der Schlange vorzudrängeln, so dass die Erfüllung seines persönlichen amerikanischen Traums in immer weitere Ferne rückt: „Look! You see people *cutting in line ahead of you!* You’re following the rules. They aren’t. As they cut in, it feels like you are being moved back. [...] It’s not fair!“ (Hochschild 2016, 137)

Seit seinem Erscheinen ist Hochschilds Buch vielfach und überwiegend positiv besprochen worden: In seiner Rezension in der *New York Times* lobt Jason DeParle *Strangers* als „a smart, respectful and compelling book“ (DeParle 2016), und Ralph Benko, nach eigener Einschätzung „probably the first right winger to review it“ (Benko 2016), nennt Hochschilds Werk „by far the best book by an outsider to the Tea Party I have ever encountered.“ (Benko 2016) Allerdings gibt es auch Meinungen wie die von Carlos Lozada, der *Strangers* in der *Washington Post* als „a condescending book“ bezeichnet (Lozada 2016): Hochschild zwingt „her tea party friends into reductionist categories that sound like they were dreamed up in the faculty lounge“ (Lozada 2016),

⁶ Hochschild bestimmt diesen ‚empathy wall‘ als „the obstacle of deeply understanding another person, so much so that one feels indifferent or even hostile to those who hold different beliefs“ (Hochschild 2016, 5).

to place everything in a formulaic big-picture context, a capitalized and italicized theory of the right. The author, we learn, hopes to scale the Empathy Wall and learn the Deep Story that can resolve the Great Paradox through a Keyhole Issue. These contrivances guide, and ruin, this book. (Lozada 2016)

Lozada schließt mit einem herausfordernden „There’s a deep story for you“ (Lozada 2016) und verweist damit auf ein grundlegendes Problem mit Hochschilds Kategorie: Wenn „everyone has a deep story“ (Hochschild 2016, 16), dann könnte beispielsweise ein konservativer Intellektueller eine alternative *deep story* konstruieren, die das Verhalten christlicher, weißer Südstaatler auf ganz andere Weise erklärt.⁷ Hinzu kommt die Frage, auf welcher Grundlage eine Geschichte, die von einer einzelnen Person anhand subjektiver Erfahrungen als Erklärungsmodell konstruiert wurde, einen Anspruch allgemeiner Gültigkeit erhebt, der es erlauben würde, soziale Verhaltensweisen zu erklären:

But I was curious to know exactly what status we should accord to such a narrative. It’s not quite psychoanalytic, but nor is it a myth that is told by the community’s members. It appears like a kind of theoretical fiction, perhaps not unlike a Weberian ‘ideal type’ that is introduced by the sociologist to create a common world with research subjects. (Davies 2017, 417)⁸

Ausgehend von dieser Charakterisierung formuliert Davies ein plausibles Kriterium für die Validität von Hochschilds Kategorie: „A criterion of a valid ‘deep story’ might therefore be that it is recognized by its inhabitants, while also being communicable to non-inhabitants, performing a pragmatic, Habermasian function of rescuing a common public realm.“ (Davies 2017, 417–418).

Die Frage, ob die Betroffenen sich in Hochschilds *deep story* wiedererkennen, beantwortet die Autorin selbst: „I constructed this deep story to represent – in metaphorical form – the hopes, fears, pride, shame, resentment, and anxiety in the lives of those I talked with. Then I tried it out on my Tea Party friends to see if they thought it fit their experience. They did.“ (Hochschild 2016, 135) Aller methodologischen Einwände ungeachtet ist Hochschilds Analyse des konservativen Amerika daher ein gewisses Maß an Validität zuzuschreiben, zumal gera-

7 So nimmt etwa Ralph Benko eine Umdeutung von Hochschilds *deep story* vor, indem er postuliert, dass „our Deep Story – that of restoring America as the ‘Land of Opportunity’ – is deeper than the one Prof. Hochschild has reported“ (Benko 2016). William Davies wiederum fragt nach der „specificity of the ‘deep story’“ für den amerikanischen Süden und postuliert, dass sich etwa auch die Unterstützer des Brexit davon angesprochen fühlen könnten (Davies 2017, 418).

8 In ihrer Antwort geht Hochschild nicht auf Davies’ Fragen nach dem narrativen Status der *deep story* ein (vgl. Hochschild 2017).

de die Kategorie der *deep story* von der überwiegenden Mehrheit der Rezensenten als nützlich und hilfreich angesehen wird: „The turn to ‚the deep story‘ is a brilliant means of helping the reader over the ‚empathy wall‘ that Hochschild made it her challenge to scale.“ (Davies 2017, 417)

Doch wie kann Hochschilds *deep story* die legitimierende Funktion von Lyotards kleiner Erzählung übernehmen, wenn es sich um ‚a kind of theoretical fiction‘ handelt und nicht um eine diskursive Formation? Dieser Gegensatz wird überbrückbar, wenn man bedenkt, dass laut Hochschild nicht nur Individuen über eine *deep story* verfügen, sondern auch die von ihnen gebildeten Gemeinschaften, seien es Kleinstädte, Kirchengemeinden oder politische Interessenvertretungen:⁹ „There is a political movement made up by people such as yourself who share your deep story. It’s called the Tea Party.“ (Hochschild 2016, 145) Gleiches gilt für einschlägige Medien wie den konservativen Fernsehsender *Fox News* oder die Nachrichtenplattform *Breitbart*: “[T]he line cutters irritate you. They are violating rules of fairness. You resent them, and you feel it’s right that you do. So do your friends. Fox commentators reflect your feelings, for your deep story is also the Fox News deep story.“ (Hochschild 2016, 139) Laut Hochschild basiert also das, was *Fox News* als Nachrichten und damit als Wirklichkeit präsentiert, auf der selben *deep story*, die auch die Weltsicht der konservativen Amerikaner bestimmt, die *Fox News* konsumieren. Über einen ihrer konservativen Freunde schreibt sie: „[H]is source of news was limited to Fox News and videos and blogs exchanged by right-wing friends, which placed him in an echo chamber of doubt about the EPA, the federal government, the president, and taxes.“ (Hochschild 2016, 35)

Auf diese Weise wird die *deep story* einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, in diesem Fall der konservativen weißen Arbeiterklasse, mit Hilfe von Medien und politischen Organisationen in einen öffentlichen Diskurs überführt, der zentrale Attribute mit Hochschilds Kategorie teilt: Er gründet sich (1) auf eine gefühlte Wahrheit, und sein Geltungsanspruch erstreckt sich (2) nicht auf die gesamte Gesellschaft, sondern nur auf diejenigen, die sich mit dieser spezifischen *deep story* identifizieren – eine Konstellation, die weitgehend Lyotards kleiner Erzählung entspricht.

⁹ Dieser Aspekt von Hochschilds *deep story* erinnert an Paul Ricoeurs Konzept der ‚narrativen Identität‘: „Der Begriff der narrativen Identität zeigt seine Fruchtbarkeit weiter darin, daß er nicht bloß aufs Individuum, sondern auch auf die Gemeinschaft anwendbar ist [...]: Individuum und Gemeinschaft konstituieren ihre Identität dadurch, daß sie bestimmte Erzählungen rezipieren, die dann für beide zu ihrer eigentlichen Geschichte werden.“ (Ricoeur 1991, 397) Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, dass Ricoeurs ‚narrative Identität‘ sich auf bestehende (kulturelle) Narrative stützt, während Hochschild ihre *deep story* selbst konstruiert.

4 Obamas Geburtsurkunde und die Legitimierung ‚alternativer Fakten‘

Ein zentrales Element der *deep story* konservativer Amerikaner ist ein tiefes Misstrauen gegenüber einer Regierung, die Flüchtlingen und Minderheiten erlaubt, sich in der metaphorischen Schlange zum *American Dream* vorzudrängeln, und dieses Misstrauen richtet sich in besonderem Maße gegen den ersten schwarzen Präsidenten in der Geschichte der USA:

Then you become suspicious. If people are cutting in line ahead of you, someone must be *helping* them. Who? A man is monitoring the line, walking up and down it, ensuring that the line is orderly and that access to the Dream is fair. His name is President Barack Hussein Obama. But – hey – you see him *waving* to the line cutters. He’s helping them. [...]. He’s on *their* side. (Hochschild 2016, 139)

Wie konnte es dieser „biracial son of a low-income single mother“ (Hochschild 2016, 137) bis zum höchsten Staatsamt bringen? Im Kontext von Hochschilds *deep story* gibt es dafür nur eine plausible Erklärung: „Obama’s story seems ‚fishy‘. You’re not the paranoid type, but it seems to you that either the federal government funded Obama’s education or, even worse, secret strings were pulled.“ (Hochschild 2016, 140) Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: „[T]he president and his wife are line-cutters themselves. You feel betrayed. The president is *their* president, not *your* president.“ (Hochschild 2016, 140) Selbst unbedeutende Kleinigkeiten werden im Sinne dieser gefühlten Wahrheit interpretiert:

Presidents and other officials often wear a small pin showing the American flag – a flag pin. Did you see what a *small* flag pin he is wearing today? Maybe that means he is not proud of America. So the great pride you feel in being an American cannot be conveyed through him. (Hochschild 2016, 140)

Aus der Perspektive von Hochschilds *deep story* fügen sich diese Verdachtsmomente zu einem kohärenten Weltbild zusammen, in dem Barack Obama die Rolle des Antagonisten übernimmt: Als Präsident ist er die Verkörperung der ungerechten Regierung, aufgrund seiner afrikanischen Wurzeln, seines arabisch klingenden Zweitnamens ‚Hussein‘ und seines unerhörten gesellschaftlichen Aufstiegs erscheint er als einer der ‚line-cutter‘, und zu allem Überfluss wird sein Verhalten auch noch als unamerikanisch wahrgenommen!

Es ist diese *deep story*, die mit Hilfe von *Fox News* und der Tea Party auf einer diskursiven Ebene wirksam wird und die legitimierende Funktion von

Lyotards kleiner Erzählung übernimmt, i. e. eine lokal begrenzte diskursive Sphäre evoziert, innerhalb derer die Behauptung der Birther-Bewegung, Barack Obama sei in Kenia geboren und daher kein amerikanischer Staatsbürger, als wahr rezipiert wird. Da aber zugleich alle, die die zugrunde liegende *deep story* nicht teilen, diese Aussage als objektiv unwahr auffassen, handelt es sich aus der Perspektive der Teilnehmer an dieser *deep story* um einen *alternative fact*.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen möchte ich drei Kriterien zur Bestimmung sogenannter ‚alternativer Fakten‘ vorschlagen:

- i. ‚Alternative Fakten‘ sind Aussagen, die gemessen an dem Rationalitäts-Kriterium des wissenschaftlichen Wissens objektiv unwahr sind, aber dennoch mit dem Anspruch auf faktische Wahrheit getroffen werden.
- ii. ‚Alternative Fakten‘ beziehen ihre Legitimität nicht aus diesem übergeordneten Rationalitäts-Diskurs, sondern aus einer *kleinen Erzählung*: einer lokal begrenzten Diskursformation, die sich auf der Grundlage eines kulturellen Narrativs konstituiert.¹⁰
- iii. Eine Behauptung, die die Kriterien i. und ii. erfüllt, soll nur dann als ‚alternatives Faktum‘ gelten, wenn sie sich über längere Zeit im öffentlichen Diskurs hält und dabei politische oder gesellschaftliche Wirkung entfaltet.¹¹

Dass und inwiefern die Kriterien i und ii auf ‚alternative Fakten‘ zutreffen, wurde im Verlauf der vorliegenden Argumentation ausführlich dargelegt. Zur gesellschaftlichen Relevanz der Birther-Bewegung im Zusammenhang mit dem politischen Aufstieg Donald Trumps schreibt Susan Neiman:

Als Anführer der sogenannten ‚Birther-Bewegung‘ behauptete [Trump], Barack Obama sei nicht in den USA geboren und folglich nicht berechtigt, US-Präsident zu werden. Auch wenn die Beliebtheitswerte Obamas am Ende seiner Amtszeit fast doppelt so hoch wie die seines Nachfolgers waren, trug die Birther-Bewegung dazu bei, dass ein Teil der Nation Obama immer noch als unamerikanisch und illegitim abscrieb – und alles dafür tat, dass er möglichst wenig politisch umsetzen konnte. (Neiman 2017, 10–11)

¹⁰ Zwar bezieht sich die vorliegende Argumentation exemplarisch auf Hochschild's *deep story*, doch können prinzipiell auch andere kulturelle Narrative diese legitimierende Funktion übernehmen.

¹¹ Dieses Kriterium dient der Abgrenzung ‚alternativer Fakten‘ von Verschwörungstheorien; ein Unterschied, der als graduell, nicht als kategorial anzusehen ist. So kann die Überzeugung, dass Impfungen Autismus hervorrufen könnten, als Teil einer Verschwörungstheorie angesehen werden, die auf Grund ihrer gesellschaftlichen und politischen Wirkung zum *alternative fact* geworden ist.

5 Zum Schluss: Überlegungen und Fragen

Im Zentrum dieses Aufsatzes steht eine Untersuchung der Mechanismen, die es sogenannten ‚alternativen Fakten‘ erlauben, gesellschaftliche Wirkung zu entfalten, indem sie ihnen eine Form von Legitimität verleihen. Diese diskursiven Mechanismen selbst werden mit Hilfe von Jean-François Lyotards Kategorien der großen und kleinen Erzählung beschrieben, während Arlie Russell Hochschilds Konzept der *deep story* dazu dient, ihre Funktionsweise an einem konkreten Beispiel zu illustrieren. Beide Aspekte des Arguments werfen Probleme auf.

Im Zusammenhang mit dem Konzept der *deep story* bestehen berechnete Zweifel daran, dass eine metaphorische Geschichte, von einem einzelnen Individuum auf der Grundlage subjektiver Erfahrungen konstruiert, den begründeten Anspruch erheben kann, Motive und Verhalten einer gesellschaftlichen Gruppe zu erklären. Dieser Mangel an Legitimation zeigt sich schon daran, dass sich verschiedene alternative *deep stories* konstruieren ließen, um das Verhalten der konservativ-christlichen weißen Arbeiterklasse in den USA zu erklären. Die Validität einer spezifischen Variante bemäße sich dabei an ihrer relativen Plausibilität und Überzeugungskraft bezogen auf den Leser; ein nicht gerade belastbares Kriterium.

Es gilt jedoch zu beachten, dass Hochschild ihre *deep story* in einer ganz bestimmten Absicht erzählt: „[T]o know others from the inside, to see reality through their eyes, to understand the links between life, feeling, and politics“, und zwar ausdrücklich „without changing our beliefs“ (Hochschild 2016, 5). Doch obwohl Hochschild nicht müde wird, den kulturellen Kontrast zwischen der liberalen Westküsten-Akademikerin und den Bewohnern des „arch-conservative Louisiana bayou country“ (Hochschild 2016, Umschlagstext) hervorzuheben, versäumt sie es dennoch, die Begrenztheit ihres eigenen Standpunktes und damit auch *ihrer* subjektiven *deep story* hinreichend zu berücksichtigen. Stattdessen präsentiert sie ihre Ergebnisse und die Kategorie der *deep story* selbst auf eine Weise, als könnten sie allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Mit anderen Worten: Statt sich damit zu begnügen, einen Blick auf die andere Seite des „empathy wall“ (Hochschild 2016, 5) zu erhaschen, präsentiert Hochschild ihre *deep story* als ein umfassendes Erklärungsmodell und erhebt damit einen Anspruch, den ihr Konzept nicht zu erfüllen vermag.

Ebenfalls unerwähnt bleibt die Abhängigkeit dieser konkreten *deep story* von der Idee des *American Dream*. Obwohl dieser Mythos ohne Frage das konstitutive Element von Hochschilds narrativer Metapher bildet – „Just over the brow of the hill is the American Dream, the goal of everyone waiting in line“ (Hoch-

schild 2016, 136) –, wird dieses Abhängigkeitsverhältnis nie explizit thematisiert. Dabei ist es von zentraler Bedeutung: Als „nationale[r] Mythos der USA“ (Jobs 2014, 18) kann der American Dream mit einigem Recht als große Erzählung im Sinne Lyotards angesehen werden, und Hochschilds *deep story*, die ja eine Variation dieses Mythos darstellt, wird damit zu einem reinen Derivat, das nur durch seine Einordnung in das übergeordnete Narrativ Bedeutung gewinnt. Nur im Kontext des American Dream kann Hochschilds metaphorische Geschichte überhaupt sinnvoll erzählt werden. Zwar lässt sich aus diesem einzelnen Fallbeispiel kein allgemeines Prinzip ableiten, etwa dahingehend, dass die Sinnhaftigkeit einer kleinen Erzählung grundsätzlich von ihrer Bezugnahme auf eine große Erzählung abhinge, doch stellt sich hier erneut die Frage nach dem Verhältnis beider Kategorien – eine Frage, die Lyotard selbst nur unzureichend beantwortet.

Im vorliegenden Aufsatz, so lässt sich abschließend festhalten, konnte an einem konkreten Beispiel gezeigt werden, dass sogenannte ‚alternative Fakten‘ ihre scheinbare Legitimität der Einbettung in eine lokal begrenzte diskursive Konstellation verdanken, die ihrerseits als Emanation narrativer Strukturen anzusehen ist. Die terminologischen und konzeptionellen Schwächen, die dieses Modell in seiner vorliegenden Form noch aufweist, sind nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine allgemein akzeptierte und belastbare Definition eines *kulturellen Narrativs*¹² existiert – eines der wichtigsten Desiderate der narratologischen wie der kulturwissenschaftlichen Forschung.

Literaturverzeichnis

- Abramson, Jill. „‘Alternative facts’ are just lies, whatever Kellyanne Conway claims“. *The Guardian*, 24. Januar 2017.
<https://www.theguardian.com/commentisfree/2017/jan/23/kellyanne-conway-alternative-facts-lies> (18. Juni 2020).
- Benhabib, Seyla. „Epistemologies of Postmodernism: A Rejoinder to Jean-François Lyotard“. *New German Critique* 33: *Modernity and Postmodernity* (Autumn 1984): 103–126.
- Benko, Ralph. „Book Review: ‚Strangers In Their Own Land: Anger And Mourning On The American Right‘“. *Forbes*, 30. September 2016.

¹² Wolfgang Müller-Funks *Die Kultur und ihre Narrative* enthält interessante Gedanken und Einsichten, ist jedoch insgesamt zu unsystematisch, um den im Untertitel formulierten Anspruch einer Einführung ins Thema überzeugend zu erfüllen.

- <https://www.forbes.com/sites/ralphbenko/2016/09/30/book-review-strangers-in-their-own-land-anger-and-mourning-on-the-american-right/#9d3703a22678> (18. Juni 2020).
- Browning, Gary K. *Lyotard and the End of Grand Narratives*. Cardiff: University of Wales Press, 2000.
- Busse, Dietrich. *Historische Semantik*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1987.
- D'Ancona, Matthew. *Post-Truth. The New War on Truth and How to Fight Back*. London: Ebury Press, 2017.
- Davies, William. „A Review of Arlie Russell Hochschilds *Strangers in Their Own Land: Anger and Mourning on the American Right* (2016: New York: New Press, 351pp)“. *International Journal of Politics, Culture, and Society* 30.4 (2017): 413–420.
- DeParle, Jason. „Why Do People Who Need Help From the Government Hate It So Much?“. *The New York Times Book Review*, 19. September 2016.
<https://www.nytimes.com/2016/09/25/books/review/strangers-in-their-own-land-arlie-russell-hochschild.html> (18. Juni 2020).
- Eco, Umberto. *Baudolino*. München/Wien: Hanser, 2001.
- Hochschild, Arlie Russell. „A Response to William Davies' ‚A Review of Arlie Russell Hochschilds *Strangers in their Own Land: Anger and Mourning on the American Right* (2016: New York: New Press, 351pp)““. *International Journal of Politics, Culture, and Society* 30.4 (2017): 421–423.
- Hochschild, Arlie Russell. *Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right. A Journey to the Heart of Our Political Divide*. New York: The New Press, 2016.
- Hollyfield, Amy. „Obama's birth certificate: Final chapter“. *Politifact*, 27. Juni 2008.
<http://www.politifact.com/truth-o-meter/article/2008/jun/27/obamas-birth-certificate-part-ii/> (19. Juni 2020).
- Jobs, Sebastian. „American Dream“. *Metzler Lexikon moderne Mythen*. Hg. Stephanie Wodianka und Juliane Ebert. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2014. 18–21.
- Kreklin, Innokentij. „KulturKlassiker. Jean-François Lyotard (1924–1998), Das Postmoderne Wissen. Ein Bericht (1979)“. *KulturPoetik* 14.1 (2014): 125–134.
- Lozada, Carlos. „A Berkeley sociologist made some tea party friends – and wrote a condescending book about them: Review of ‚Strangers in Their Own Land: Anger and Mourning on the American Right‘ by Arlie Russell Hochschild“. *The Washington Post*, 1. September 2016. https://www.washingtonpost.com/news/book-party/wp/2016/09/01/a-berkeley-sociologist-made-some-tea-party-friends-and-wrote-a-condescending-book-about-them/?utm_term=.ea03fe95cbf5 (18. Juni 2020).
- Lyotard, Jean-François. *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Hg. Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag, 4. Auflage 1999.
- Lyotard, Jean-François. *Postmoderne für Kinder. Briefe aus den Jahren 1982–1985*. Hg. Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag, 1987.
- Mikkelsen, David. „Is Barack Obama's Birth Certificate Fake?“. *Snopes*, 27. August 2011.
<https://www.snopes.com/fact-check/birth-certificate/> (19. Juni 2020).
- Mnookin, Seth. *The Panic Virus. A True Story of Medicine, Science, and Fear*. New York: Simon&Schuster, 2011.
- Müller-Funk, Wolfgang. *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien/New York: Springer, 2002.
- Neiman, Susan. *Widerstand der Vernunft. Ein Manifest in postfaktischen Zeiten*. Salzburg/München: Ecowin, 2017.

- Pfeiffer, Dan. „President Obama’s Long Form Birth Certificate“. 27. April 2011.
<https://obamawhitehouse.archives.gov/blog/2011/04/27/president-obamas-long-form-birth-certificate> (18. Juni 2020).
- Readings, Bill. *Introducing Lyotard. Art and Politics*. London/New York: Routledge, 1991.
- Rein, Lisa. „Here are the photos that show Obama’s inauguration crowd was bigger than Trump’s“. *The Washington Post*, 7. März 2017.
https://www.washingtonpost.com/news/powerpost/wp/2017/03/06/here-are-the-photos-that-show-obamas-inauguration-crowd-was-bigger-than-trumps/?noredirect=on&utm_term=.dd146a53dafd (18. Juni 2020).
- Ricœur, Paul. *Zeit und Erzählung. Band III: Die erzählte Zeit*. München: Fink, 1991.
- Stone, Jon. „Nigel Farage backtracks on Leave campaign’s ‚£350m for the NHS‘ pledge hours after result“. *The Independent*, 24. Juni 2016.
<https://www.independent.co.uk/news/uk/politics/eu-referendum-result-nigel-farage-nhs-pledge-disowns-350-million-pounds-a7099906.html> (18. Juni 2020).
- The Guardian. „Kellyanne Conway denies Trump press secretary lied: ‚He offered alternative facts‘“. *The Guardian*, 22. Januar 2017a. <https://www.theguardian.com/us-news/video/2017/jan/22/kellyanne-conway-trump-press-secretary-alternative-facts-video> (18. Juni 2020).
- The Guardian. „Trump press secretary Sean Spicer slams ‚dishonest‘ media for inaugural coverage“. *The Guardian*, 22. Januar 2017b.
<https://www.theguardian.com/world/video/2017/jan/21/donald-trump-inauguration-crowd-size-media> (15. Juni 2020).
- Travis, Alan. „The leave campaign made three key promises – are they keeping them?“. *The Guardian*, 27. Juni 2016. <https://www.theguardian.com/politics/2016/jun/27/eu-referendum-reality-check-leave-campaign-promises> (18. Juni 2020).
- Zimmermann, Harm-Peer. „Über die Würde narrativer Kulturen. Mythen und Lebensgeschichten im Spiegel postmodernen Wissens“. *Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Festschrift für Albrecht Lehmann*. Hg. Thomas Hengartner und Brigitta Schmidt-Lauber. Berlin: Dietrich Reimer, 2005. 119–144.